

## WORTE DER WOCHE

»Der Dalai Lama plant, die Spiele als Geisel zu nehmen, um die chinesische Regierung zu zwingen, Zugeständnisse an Tibet in Sachen Unabhängigkeit zu machen.«

Die staatliche chinesische »Volkszeitung« über den Aufstand der Tibeter

»Ich habe es immer unterstützt, dass die Olympischen Spiele in China stattfinden.«

Dalai Lama, geistliches Oberhaupt der Tibeter, über den Vorwurf aus China, er missbrauche die Olympischen Spiele für den politischen Kampf um Tibet

»Die Regierungen wollen ihn nicht, die Sportbewegung will ihn definitiv nicht, und da bin ich mir sicher, die Öffentlichkeit will ihn auch nicht.«

Jacques Rogge, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, über einen Boykott der Olympischen Spiele in China

»Die Sicherheit Israels ist für mich als deutsche Bundeskanzlerin niemals verhandelbar.«

Angela Merkel, Bundeskanzlerin (CDU), spricht in der Knesset über das Verhältnis Deutschlands zu Israel

»Wut und Bitterkeit der Rassentrennung bestehen noch.«

Barack Obama, demokratischer Bewerber um die Präsidentschaftskandidatur, über Gleichheit in den USA

»Für mich hat der BND auf ganzer Linie versagt, von einem professionellen Nachrichtendienst erwarte ich etwas anderes.«

David Kay, ehemaliger US-Waffeninspektor im Irak, über umstrittene Fehlinformationen eines BND-Informanten über Saddams Massenvernichtungswaffen

»Dann fällt der Himmel runter, und alle Spatzen sind tot.«

Peer Steinbrück, Bundesfinanzminister (SPD), über die Folgen der globalen Finanzkrise

»Keine Experimente mit der Linkspartei. Dafür steht die ganze SPD, und dafür stehe ich persönlich.«

Frank-Walter Steinmeier, Außenminister (SPD), über den Umgang seiner Partei mit der Linken

»Ich habe schon einmal vom Teufel geträumt. Er sah übrigens aus wie Sie.«

Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, zu einem Reporter der Zeitung »Bild am Sonntag« während eines Interviews

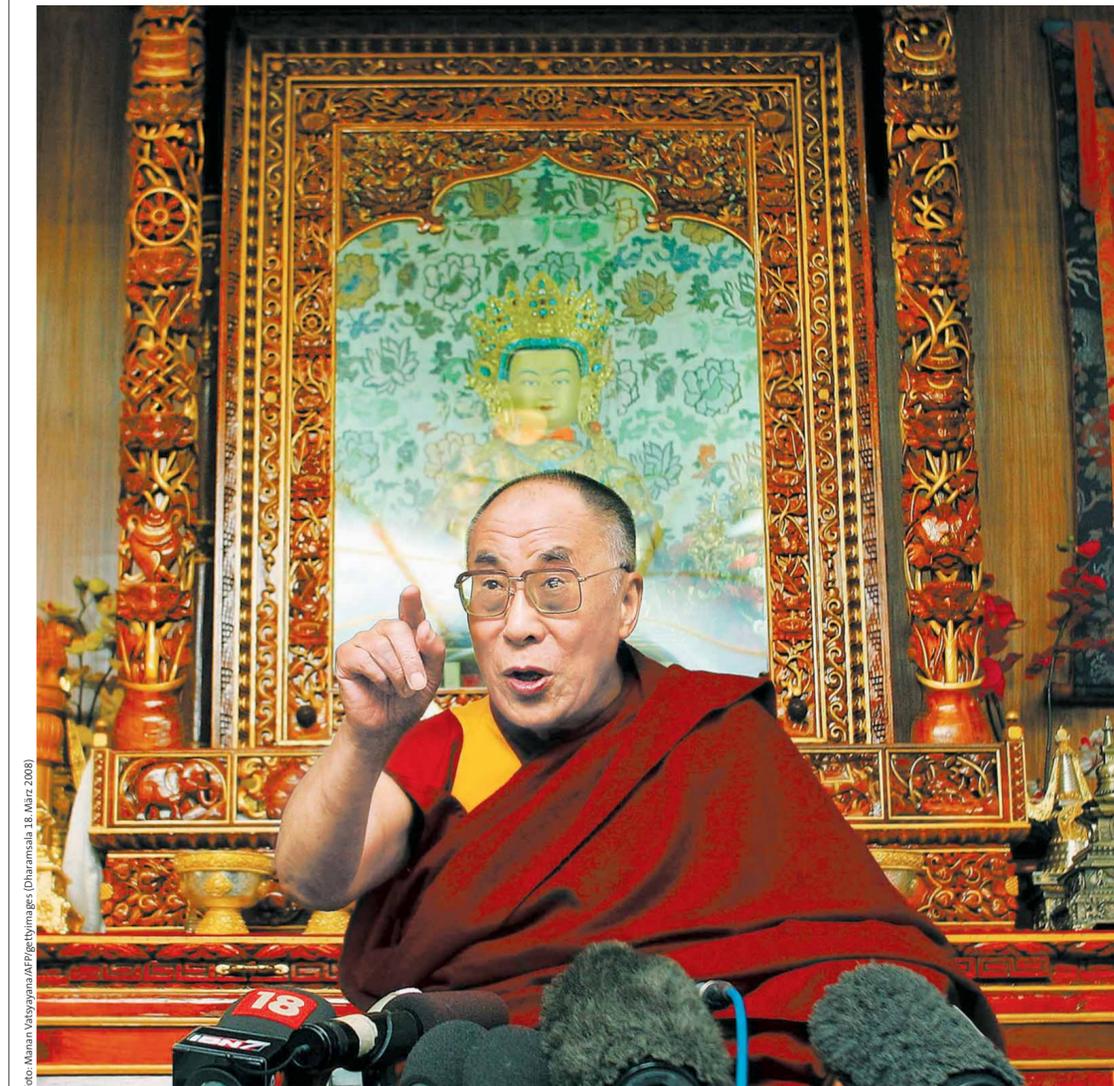
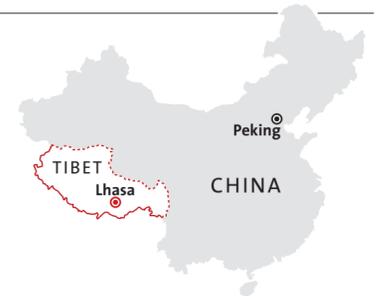


Foto: Maman Vatsyayana/AF/Photoimages (Dharamsala 18. März 2008)



## Folgen der Revolte

Werden die tibetischen Unruhen zur **Gefahr für das Riesenreich China**? Nachdem er Lhasa verlassen musste, hat unser Korrespondent Georg Blume die Rebellion und ihre Unterdrückung in der Provinz Gansu weiterverfolgt (Seite 3). Der **Dalai Lama** droht die Kontrolle über sein Volk zu verlieren (diese Seite). Die Welt und der Westen aber stehen vor der Frage, wie sie auf die Unterdrückung reagieren sollen: Mit einem **neuen Kalten Krieg**? Oder mit beflissener Problemlösung, wie sie die Olympia-Funktionäre zeigen? (Seite 4)

## ZEITSPIEGEL

## Keine Panzerlieferung

In der ZEIT vom 19. März fand sich der Text einer Vorlesung, die Shimon Stein in New York gehalten hat. Ich habe Stein vor nahezu dreißig Jahren als jungen Mann in der israelischen Botschaft in Bonn wie auch jüngst als israelischen Botschafter in Berlin gut gekannt. Weil ich ihn schätze, bedaure ich, ihm widersprechen zu müssen.

Es ist unzutreffend, wenn er heute meint, die von ihm so genannte Schmidt/Begin-Krise habe gezeigt, »dass die deutsche Politik die israelischen Interessen nicht zur Kenntnis« genommen habe. Wahr ist, dass Ministerpräsident Begin 1980 öffentlich behauptet hat, Deutschland wolle Saudi-Arabien Panzer liefern. Tatsächlich hat zwar die saudische Regierung uns damals gedrängt, wir dagegen haben Ausflüchte gemacht, aber keinerlei Waffen oder Panzer zugesagt oder gar geliefert. Für uns galt damals die Regel, Waffen und Kriegsgüter ausschließlich an uns verbündete Staaten exportieren zu lassen. Mein späterer Freund Mosche Dajan, damals Außenminister Begins, hat die wahren Tatsachen gekannt, ebenso Jitzchak Rabin als Nachfolger Begins.

Dass wir 1980/81 auf Begins unwahre Behauptungen öffentlich relativ zurückhaltend reagiert haben, geschah aus Rücksicht auf die Verletzlichkeit der deutsch-israelischen Beziehungen. Die auf dem von Deutschen verübten Holocaust beruhende Empfindlichkeit ist mir seit Gründung des Staates Israel und besonders seit meinem ersten, auf Einladung durch Golda Meir erfolgten Besuch 1966 sehr eindrücklich bewusst gewesen. Wäre es anders, so hätten meine freundschaftlichen Beziehungen zu Lea Rabin, zu Schimon Peres, zu Teddy Kollek und zu anderen Israelis keinen Bestand haben können.

HELMUT SCHMIDT

## NÄCHSTE WOCHE IN DER ZEIT



Das Erfolgsgeheimnis der deutschen Kunst: Das Publikum strömt, die Preise steigen – Maler und Fotografen aus Deutschland mischen die Kunstwelt auf. Was zeichnet sie aus? Wer sammelt sie? Und was verbindet die Kunst mit der Mode?

FEUILLETON

Wenn Zeugen lügen: Sie behaupten, Opfer von Rechtsradikalen oder Sexualverbrechern geworden zu sein – und stellen damit für die Justiz ein wachsendes Problem dar

DOSSIER

## Gefangen in Sanftmut

Die Welt bewundert ihn, die chinesischen Machthaber hassen ihn – und sein eigenes Volk verliert die Geduld mit ihm. Bedeutet der Aufstand in Tibet das politische Ende für den Dalai Lama? VON ANDREAS HILMER

Er lacht, aber gezwungener als sonst. Er geht gebückt und hastig in diesen Tagen. Mit Frieden kennt er sich aus, doch für den Aufstand, den Krieg ist der Dalai Lama nicht ausgerüstet. Und selbst seine Mönche greifen inzwischen zu Gewalt.

Lehrte der historische Buddha noch, die Welt zu überwinden – vom »lebenden Buddha«, als den seine Anhänger den Dalai Lama verehren, wird erwartet, dass er die Welt der Tibeter rettet, zumindest: dass er seinem Volk gerade jetzt hilft. Aber das Selbstverständnis des Dalai Lama ist anders. Er hat sich nie als Politiker gesehen, deshalb erscheint er im aktuellen Konflikt der Waffen und Worte so sonderbar aus seiner Welt gefallen. Er ist kein Nelson Mandela, kein Mahatma Gandhi, die trotz aller moralischen Strenge zugleich geschickte, effektive, erfolgreiche Führer von Protest- und Bürgerrechtsbewegungen waren. Beim tibetischen Lehrmeister des Mitgefühls dagegen liegen jetzt schlicht die Nerven blank. »Von mir geht keine Gewalt aus«, rief er kürzlich heiser und tief verletzt in die Mikrofone der Journalisten, »die Chinesen, die mich verdächtigen, sollen doch bitte herkommen und hier alles untersuchen – mein Büro, sogar meine Zunge, meinen Urin.«

Doch die wollen nichts untersuchen, schon gar nicht mit ihm reden. Seit Langem herrscht Eiszeit. Wirkt der Dalai Lama, angesichts der Gewaltexzesse, mit seiner Botschaft der Gewaltlosigkeit nicht inzwischen gescheitert? Bei den Chinesen – aber auch beim eigenen Volk, in dem viele der edlen Passivität überdrüssig sind?

## Er ist gegen den »Befreiungsmarsch nach Lhasa«

Es ist ein Drahtseilakt zwischen Projektionen und immer neuen Rollen, die der »Ozean der Weisheit« bewerkstelligen muss: Weltgewissen, Bewahrer Tibets, Mahner für Frieden, Retter der tibetischen Identität – und jetzt, im Aufstand, wandelt er fast am Rande des Verrats an der eigenen Sache, wenn er Gewalt auch auf tibetischer Seite vehement kritisiert. So leben wollte er nie. Er wurde in sein historisches Schicksal hineingeworfen. Zuerst als Bauernjunge, der die archaisch-erbabene Aufgabe eines Dalai Lama zugewiesen bekam. Dann, mit 20, eilig inthronisiert, wurde er tibetischer Regent in unruhigen politischen Zeiten – naiv, wie er war, musste er mit einem allmächtigen Mao verhandeln, dem Führer des kommunistischen China, der Tibet annektieren wollte. Mit 23 war er Flüchtling, dann versöhnlicher Führer im Exil. Später wuchs ihm im Westen die Rolle des Popstars der Innerlichkeit zu. Er nahm sie zögernd an, reiste in den 1980er Jahren erstmals nach Europa, lehrte und lernte

dazu. Vor allem, wie er Menschen für die Sache Tibets gewinnen konnte. »Man solle nicht gegen die Chinesen sein«, sagte er aber schon früh, es reiche schon, sich bei Tibet einfach für die Gerechtigkeit einzusetzen. Die Zeit werde seinem Volk recht geben. Doch die verging und dauert nun schon fast 50 Jahre.

Als die Chinesen in Tibet den kulturevolutionären Terror durch einen Kurs des Neuaufbaus und der Investitionen ersetzen, wollte auch der Dalai Lama nach vorn schauen. Die umstrittene Bahnlinie nach Lhasa, von der Kritiker vor allem die Überfremdung Tibets fürchteten, erklärte er für gut, wenn sie denn auch den Tibetern Wohlstand bringen würde. Manche wunderten sich über seine Kompromissbereitschaft. Dann kamen die Aufstände. Und er, der so sehr die Klarheit liebt, wird plötzlich hineingeworfen in einen diffusen Nebel aus Gewalt, Politik und diplomatischem Schlagabtausch. Gefangen zwischen Gebet und Gewalt.

In Tibet, Indien und anderswo ist nämlich unterdessen eine radikalere Anhängerschaft des Dalai Lama herangewachsen. Sie bewundert zwar seine Spiritualität, seine Haltung – ihre Mittel sind aber andere. Wenn sich junge Exiltibeter dieser Tage bei Mahnwachen zu Tode hungern oder in Brand setzen wollen, dann lehnt der Dalai Lama auch solche Gewalt gegen sich selbst strikt ab. Wenn sich Hunderte von Indien aus zu Fuß auf einen »Befreiungsmarsch nach Lhasa« machen, ist er dagegen. Die gute Motivation ist ihm manchmal wichtiger als das Erreichen eines Ziels.

Tibet sucht sich neu – welche Rolle spielt dabei der in Sanftmut gefangene Dalai Lama? Im schnellen medialen Häuserkampf um Bilder und Beweise hat der Langstreckenläufer der Gewaltlosigkeit keine Erfahrung. Im Kern ist er immer spirituell. Sein politisches Leitmotiv ist seit den achtziger Jahren der »Mittlere Weg«, ein unbedingter Kompromissansatz, der Ausgleich von Kräften und Interessen. Er warnt eindringlich vor kulturellem Völkermord, vor Überfremdung und Religionsunterdrückung in seiner Heimat – und reicht im gleichen Atemzug die Hand zur Versöhnung: China sei eine großartige Nation, sie habe die Olympischen Spiele verdient. Von einem Boykott hält er nichts. Selbst in Katastrophen sieht er sofort wieder das Rettende, die Chance. Von seinem Vater habe er eigentlich ein jähzorniges Wesen geerbt, sagt man, aber nach einem halben Jahrhundert religiöser Disziplin empfindet er für die Besatzer mehr Mitgefühl als Zorn: »Vorgebliche Feinde sind oft unsere besten Lehrmeister – Tibeter sollten sich anstrengen, so tüchtig zu sein wie die Chinesen. Aber wir wollen und müssen auch den Chinesen helfen, glücklicher zu leben. Wenn sie das mit ruhigem Kopf bloß begreifen würden.«

Der Dalai Lama genießt das vielleicht höchste Ansehen der Welt, verbunden aber mit dem kleinsten nur denkbaren Erfolg. Tibet ist der Panda der Weltpolitik, sagen viele – von jedem gemocht, aber mit dem Angucken hat es sich dann schon. Tibet hat kein Öl, es ist ein reines Symbol. Ein Treffen mit dem Dalai Lama ist ein besonders bedeutungsvolles Zeichen in der internationalen Politik; es kann sich gegen China richten oder als moralische Demonstration dienen. Aber wenn es wirklich darauf ankam, blieb der Mönch noch immer allein. Er ist es auch jetzt. Es dauerte Tage, bis der Papst das Wort Tibet auch nur in den Mund nahm. Die Sprecherin des amerikanischen Repräsentantenhauses, die Chinakritikerin Nancy Pelosi, hat den Dalai Lama in Dharamsala aufgesucht – aber von der US-Regierung ist wenig zu hören.

## Peking entfesselt stalinistische Hetzrhetorik

Dort ist das Misstrauen gegen den Dalai Lama erschütterlich. Gegen alle Fakten: Spätestens seit 1987 setzt er sich nicht mehr für eine Unabhängigkeit Tibets ein; er will nur noch Autonomie zur Bewahrung der kulturellen Identität. Aber sechs indirekte Verhandlungsrunden sind seit 2002 in bloßer Höflichkeitsrhetorik versandet. Die chinesische Führung erwartet vom geistlichen Führer der Tibeter offenbar stärkere Unterwerfungsgesten.

## Dalai Lama

1935 als Sohn eines Bauern im tibetischen Dorf Takster geboren

1940 wird er als 14. Dalai Lama inthronisiert

1959 flieht er nach der Niederschlagung des tibetischen Aufstandes aus Lhasa nach Indien

1989 erhält er den Friedensnobelpreis

1990 sagt er zum ersten Mal, dass er sich mit einem autonomen Tibet innerhalb Chinas zufriedengeben würde

2008 spricht er vom »kulturellen Völkermord« an den Tibetern

Andreas Hilmer, Journalist und Tibetexperte, hat den Dalai Lama oft interviewt und anlässlich von Veranstaltungen für ihn die Pressearbeit geleitet

Audio [www.zeit.de/audio](http://www.zeit.de/audio)